

Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 $\frac{1}{2}$ ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N^o 40.

Plauen, den 30. Decbr.

1848.

Inhalt: Michel, der Republikaner. — Die Otkroyung einer Verfassung für Preußen. — Voigtländisches. — Anzeigen.

Michel, der Republikaner.

Vivat hoch die Republik! —

Juchheidi, juchheida!

Vivat hoch des Volkes Glück! —

Juch heidi heida!

Vivat jeder Heid und Christ,

Der Republikaner ist.

Juchheidi, juchheida, juchheidi heida!

Michel suchte seinen Ruhm —

Lang genug im Königthum.

Jetzt ist er wie ergrimmt

Für die Republik gestimmt.

Freiheit nur ist Volkes Glück! —

Darum hoch die Republik.

Denn die Freiheit, wie man spricht,

Licht einmal die Könige nicht.*

Michel weiß: aus seiner Pein

Hilft die Republik allein.

Darum schreit er spät und früh,

Doch zum Handeln kommt er nie.

Michel denkt von selber schon —

Juchheidi, Juchheida!

Steigt der König noch vom Thron —

Juchheidi heida!

Und vor Freuden strahlt sein Blick;

Vivat hoch die Republik. —

Juchheidi, juchheida, juchheidi heida!

18.

* Nicht an den Königen liegt's, die Könige lieben die Freiheit.
Aber die Freiheit liebt leider die Könige nicht.
Unglückliche Liebchaft von G. Herwegh.

Die Otkroyung einer Verfassung für Preußen.

Das Unglaubliche ist geschehen; der König von Preußen hat die Nationalversammlung aufgelöst, und seinem Volke aus eigener Machtvollkommenheit eine Verfassung gegeben.

Was wird die deutsche Nationalversammlung zu einem Beginnen sagen, dessen Konsequenz ihr selbst das Dasein raubt? Als der König von Preußen die Nationalversammlung verlegte und zu diesem Behufe ver-

tagte, da war man in Frankfurt zwar darüber einig, daß diese Maßregel, zumal sie von dem unpopulären Ministerium Brandenburg und mit ungesetzlicher Gewalt ausgeübt worden, tadelnswerth sei, ob darin aber eine Rechtsverletzung enthalten sei, das hielten die gelehrten Vertheidiger des positiven Rechtsbodens, welche in der Majorität der Nationalversammlung sitzen, aber mindestens für zweifelhaft, indem kein Gesetz bestche, welches der Krone das Recht, die Nationalversammlung zu verlegen, abspreche. — Man wies darauf hin, daß die Verpflichtung der Krone nach dem Patente vom April d. Js. nur darin bestche, mit den Abgesandten des Volkes eine Verfassung zu vereinbaren, eine solche Vereinbarung aber auch an einem anderen Orte als in Berlin erfolgen könne. — Nun steht die Sache anders. — Die Krone hat die Nationalversammlung aufgelöst, und selbst — einseitig — eine Verfassung gegeben. Wir mußten erwarten, daß diejenigen Mitglieder der Nationalversammlung, welche jedem entschiedenen Fortschritte, den die linke Seite beantragte, das Recht der Krone oder der privilegierten Stände entgegenhielten, um sich mit gleicher Entschiedenheit dem Rückschritte der Krone und der Kamarilla durch die Hinweisung auf das verbrieftete Recht des Volkes, mit der Krone eine Verfassung zu vereinbaren, entgegenzusetzen würden. — Aber wie täuschten wir uns! wir mußten es erleben, daß der graue Welcker, der sein Leben hindurch für das Recht und die Ehre des Volkes gekämpft hat, mit höhnischem Triumpfe auf die nothwendige Auflösung des Naz. Versammlung und auf das Gelingen dieses Staatsstreiches hinschaut und das begangene Unrecht durch Hinweisung auf den Jubel eines Theiles des durch Gesehwidrigkeit aller Art unterdrückten preussischen Volkes zu beschönigen sucht? Sie geben zu — diese Männer des Rechtsbodens, daß das geschriebene Gesetz durch die Otkroyung einer Verfassung verletzt worden sei, aber sie getrösten sich ob dieser Rechtsverletzung, weil sie aus Rücksicht auf das Gesamtwohl nothwendig gewesen sei, und das Volk auch auf diesem Wege diejenigen Rechte und Freiheiten erlangt habe, welche einem freien Volke gebühren. —

Warum war denn, um hierauf näher einzugehen, die Auflösung der Nationalversammlung und die Destruktion einer Verfassung nothwendig? Weil, antwortet man uns, eine Vereinbarung mit der Nationalversammlung wegen ihrer schlechten Richtung nicht möglich war. — Es ist so viel schon darüber gesprochen und geschrieben worden, ob wirklich die Nationalversammlung alle die Vorwürfe, die ihr so häufig gemacht werden, verdiene? ob sie sich wirklich gegen Herstellung der Ordnung in Berlin, gegen Sicherung der Abgesordneten der rechten Seite vor Mißhandlungen u. gestraubt habe? ob die Weigerung der Mehrzahl in die Verlegung nach Brandenburg sich zu fügen in Ordnung? ob der Beschluß, daß das hochverrätherische Ministerium Brandenburg nicht befugt sei, über Staatsgelder zu verfügen und Steuern zu erheben gerechtfertigt gewesen? Wir wollen eine nähere Erörterung über diese Frage, worüber dereinst die Geschichte das durch keine Parteileidenschaft getrübt Urtheil fällen wird, unterlassen, aber so viel ist gewiß, daß selbst der Fall gesetzt, die Nationalversammlung wäre im Unrecht, die Regierung noch weniger von dem gleichen Vorwurfe freigesprochen werden kann. Was hat zuerst den Keim des Mißtrauens zwischen Krone und Nationalversammlung gelegt? Nichts anders als das Bestreben des Ministeriums Camphausen, dem Volke von den durch die Zeit geforderten und von der Regierung in den Märztagen verheißenen Rechten und Freiheiten so wenig als möglich zu gewähren. — Wenn es wahr sein sollte, daß die preussische Nationalversammlung ihrer Pflicht zur Sicherung ihrer in der Minderheit befindlichen Kollegen nicht nachgekommen ist, warum hat die Regierung es unterlassen, die geeigneten Maßregeln zu treffen, und die Ordnung in Berlin wiederherzustellen? Wenn die Beschlüsse der preussischen Nationalversammlung dem Könige nicht gefielen, — was beiläufig gesagt, noch nicht als Vorwurf für jene dienen kann, — warum hat derselbe durch die Ernennung eines im ganzen Lande mit Mißtrauen angesehenen Ministeriums die Kluft zwischen sich und dem Volke erweitert? Wenn die Verlegung der Nationalversammlung an einen andern Ort der Regierung nothwendig erschien, warum ist ersterer nicht hierüber eine Vorlage gemacht worden und dadurch der Versuch, eine Ausgleichung herbeizuführen? War es erlaubt, das jedenfalls zweifelhafte Recht zur Verlegung durch Gewalt gegen die Vertreter des Volkes, durch gesetzwidrige Militärherrschaft, durch Suspension der Presse und des Vereins- und des Versammlungsrechtes, durch Niedersehung außerordentlicher Gerichte durchzusetzen, und dadurch zu dem mindestens zweifelhaften Rechte, das offenbarste Unrecht zu fügen? und kann die Regierung sich beklagen, wenn die Vertreter des Volkes in der festen Ueberzeugung von ihrem Rechte und in der begründeten Besorgniß vor dem Eintritte der Reaktion, alle Mittel erschöpften, um von dem guten Rechte des Volkes Nichts zu vergeben, und wenn sie am Ende, wie Missethäter von einem Orte zum andern gejagt, von dem letzten Mittel des Volkes gegen Rechtswidrigkeiten der Regierung, von dem Rechte der Steuerverweigerung Gebrauch machten? Und als die Mehrheit der Nationalversammlung, um die ungesetzhliche Maßregel der Einberufung der Stellvertreter zu verhindern, sich bereit erklärte nach Branden-

burg zu gehen, und dort den Streit mit der Krone auszusechten, wer will es ihr verargen, daß sie dabei ihr Recht festhielt und dieses durch die Form zu wahren suchte, daß sie sich von dem Präsidenten dahin berufen ließ? Wollte sie nicht der Krone das Recht zugestehen, die Nationalversammlung einseitig zu verlegen, so blieb nur jener Ausweg übrig, welchen die Regierung und die Minderheit der Versammlung freudig hätten begrüßen können. — Wenn endlich die Regierung zu der Ueberzeugung gekommen war, daß sie mit dieser Nationalversammlung nicht vereinbaren könne, warum machte sie derselben nicht den Vorschlag, ihre Auflösung und die Wahl einer neuen Versammlung zu vereinbaren? Wir wissen es von Mitgliedern der Nationalversammlung selbst (Kobbertus u. Schulz) daß dieselbe einem solchen Vorschlage gerne beigestimmt hätte.

Aber man wollte keine Ausgleichung. Nicht die angebliche Unfreiheit der Versammlung, nicht die Beschlüsse in der polnischen Frage, nicht die angebliche Weigerung, zu Herstellung der Ruhe und Ordnung und Sicherung der Mitglieder der Rechten die Hand zu bieten, waren es, welche die Schritte der Regierung herbeiführten, es war der demokratische Geist der Mehrheit der Nationalversammlung, dem man eine Mitwirkung bei dem Verfassungswerke nicht zugestehen wollte; es waren die Beschlüsse, daß das von „Gottes Gnaden“ mit dem Adel und den Orden aufhören solle, welche den König und die Aristokratie im tiefsten Herzen verwundeten und eine unversöhnliche Feindschaft herbeiführten, der die Nationalversammlung als Opfer fallen sollte. Und waren denn jene Beschlüsse so unrecht? — Der Titel von Gottes Gnaden, er ist seit den Märztagen als ein lächerliches Attribut überall in Deutschland anerkannt worden, einzelne Fürsten legten ihn seither von selbst ab, wie z. B. der Kaiser von Oestreich (der neue hat ihn wieder angenommen), der König von Württemberg, der Großherzog von Hessen. War es ein so todeswürdiges Verbrechen, daß die preussische Nationalversammlung jenen Titel abschaffte? Der Adel und die Orden. Ist der Adel als Stand nicht auch von der deutschen Nationalversammlung abgeschafft worden, und wie viel hätte gefehlt, daß auch den Orden ein Ende gemacht worden wäre? — Wenn die Krone mit diesen Beschlüssen nicht zufrieden war, durfte sie den Weg einschlagen, den sie eingeschlagen hat? Als nach den Märztagen das Gesetz zu Stande kam, wonach die Krone und die Nationalversammlung die Verfassung für Deutschland vereinbaren sollte, da war die Meinung nicht die, daß nun die Nationalversammlung bloß vorschlagen dürfe, was der Krone genehm wäre. Sie hatte nach bester Ueberzeugung zu arbeiten auf der Grundlage der Märzerrungenschaften, und die schreiendste Rechtsverletzung ist es, wenn die Krone den unbequemen, aber gleichberechtigten Gegner, statt ihm Vertrauen zu zeigen, und mit demselben Verständigung zu suchen, mit roher Gewalt zu Boden geschlagen hat, um allein Herr zu sein auf den mit Unrecht eroberten Boden, und sodann auf demselben nach eigenem Gutdünken zu wirthschaften. —

Verweise man doch nicht mit jenen Kämpfen des Rechtsbodens auf den Inhalt der von dem Könige aus eigener Machtvollkommenheit gegebenen Verfassung. (Wir werden in einen zweiten Artikel zeigen, daß sie

wesentliche Mängel hat, daß mit der andern Hand genommen, was sie mit der einen gegeben hat, daß sie nicht diejenigen Rechte und Freiheiten gewährt, welche das Volk anzusprechen hat.) —

Daß die Verfassung von dem Könige aus eigener Machtvollkommenheit gegeben, daß sie geschenkt ist, daß ist es, was ihr, wäre sie auch die vollkommenste Verfassung der Welt — ihren Werth benehmen muß. — Sie verdankt ihre Entstehung dem Sage, daß die Regierung das Recht habe, den Rechtsboden zu verlassen, wenn sie solches für das Gesammtwohl für nothwendig erachte. —

Mit dem gleichen Rechte, mit welchem sie das Gesetz über die Vereinbarung der Verfassung gebrochen hat, wird die Krone die neue Verfassung brechen, sobald sie ihr unbequem sein wird. — Der Streich wäre zu gefährlich gewesen, die Nationalversammlung aufzulösen, wenn die Otkroyung einer offenbar schlechten Verfassung damit verbunden gewesen wäre; darum mußte die Versammlung wenigstens den Schein der Freisinnigkeit an sich tragen. — Wer bürgt dafür, daß sich nicht bald an dem preussischen Hofe, welcher mit dem größten Theile der Aristokratie, der Hierarchie und der Bürokratie, ein unaufgeklärtes, politisch nicht gebildetes Volk für das glücklichste, eine patriarchalische Regierung als das Ideal betrachten mag, die Ansicht von der Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit der neuen Verfassung Bahn brechen, und die Umstosung derselben herbeiführen werde? Wer bürgt dafür, daß wenn diese Rechtsverletzung der preussischen Krone durch die deutsche Nationalversammlung stillschweigend hingenommen wird, in trauriger Nachahmung des Verhaltens des wie es scheint noch nicht verwesten Bundestages, in der hannöverschen Frage, wer bürgt dafür, daß alsdann nicht auch die übrigen Fürsten auf die Ansicht kommen werden, es könnten die in Folge der Märzereignisse ihren Völkern gewährten Rechte und Freiheiten denselben schädlich sein, und daß sie nicht in dieser löblichen Ansicht dem Beispiele des Königs von Preußen folgen? Wer bürgt endlich dafür, daß nicht die deutsche Nationalversammlung, nachdem sie so frech war, an dem Adel, die Orden und die Titel die Hand anzulegen und den König von Preußen zu Bildung eines volksthümlichen Ministeriums und zu Rückverlegung der Nationalversammlung nach Berlin aufzufordern, nachdem sie für sich das Recht, einzig und allein eine Verfassung für Deutschland zu schaffen in Anspruch genommen hat; wegen Verletzung der Rechte der „von Gottes Gnaden“ aufgelöst, und das deutsche Volk mit einer oktroyrten Verfassung, an deren Spitze eine neue unverbesserte Auflage des alten Bundestages, zum Neujahre beschenkt werde. —

Darum, deutsches Volk sei wachsam; fordere die deutsche Nationalversammlung, die berufen ist, die Einheit und die Freiheit des Vaterlands zu schaffen, die Rechte des Volkes zu schützen, auf, die Rechtsverletzung der Krone Preußen mit aller ihr zu Gebot stehenden Macht entgegen zu treten, und dadurch an den Tag zu legen, daß sie auch die Sache des Volkes zu vertheidigen wisse.

Das preussische Volk aber möge bedenken, daß es inem freien Volke nicht ziemt, sich von seinem Fürsten eine Verfassung schenken zu lassen, daß es durch An-

nahme eines solchen Geschenkes an dem durch Blut erkaufte Grundsätze der Volkssouveränität Verrath begeht, und zu Unterdrückung der deutschen Freiheit die Hand bietet. —

Wir schließen mit den Worten, welche unser edler Dichter Uhland im Jahre 1817 gesungen hat, als König Wilhelm von Württemberg dem Volke eine Verfassung oktroyren wollte.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein irdischer Mann,
Daß wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann.
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden,
So viel, so wenig ihm gefällt.

Vom Märzvereine.

Voigtländisches.

Aus Delsniz. Sie theilten in voriger Nr. eine Aktenstück aus dem Oervoigtland mit, bezüglich der Wahlangelegenheit. In meinen Händen befinden sich einige Briefe der Dunkelmänner aus den denkwürdigen Delsnizer Otkobertagen, die ich nächstens der Oeffentlichkeit zu übergeben gedenke. Um Ihre Leser darauf aufmerksam zu machen, theile ich Ihnen für Ihr geschätztes Blatt einen als Probe mit, um dessen baldigen Abdruck ich Sie ersuche.

Dr. Pflasterkasten an die Redaktion der Jesuitenzeitung in Luzern.

Wenn Jemand unreifes Obst gegessen hat, so muß ihm der Arzt ein Brechmittel geben, daß die schädlichen Theile wieder entfernt werden. Bedauernswerthe Menschheit: du wirfst in dieser Zeit der Wühlerei und Anarchie nur mit unreifem Obste gespeist: ich will mich dein erbarmen.

So spreche ich jetzt in stiller Nacht oft zu mir, wenn mich der Gedanke nicht schlafen läßt, wie ich mir meinen Lebensunterhalt verdiene. Reich an erfinderischem Geiste von Jugend auf, kam ich auf den genialen Gedanken, für die Menschheit Brechmittel zu machen, die ich für 3 Ngr. 8 pf. nach Dresden und andern großen Städten versende, wo die Wähler dem Volke ihr unreifes Obst vorwerfen.

Da auch in der Schweiz viel unreifes Obst verzehrt wird, weil sich dort seit Jahren der Abschaum der Menschheit aufhält, so hat mir ein Freund, der meine Brechmittel in öffentlichen Blättern gelobt hat, den Rath gegeben, mich an die Jesuitenzeitung zu wenden und derselben meine Dienste anzubieten. Stück für Stück kostet 3 Ngr. 8 pf. und ich bin im Stande, täglich 3 Duzend zu machen. Auch fertige ich altklassische Pflaster, womit man den Wählern die Mäuler zuklebt und Denunziationspillen, um die Regierungen zum Einschreiten zu bewegen gegen das Gebahren der Republikaner. So hat unsre Regierung sich auf meine Pillen hin des mord- und brandrothen Studenten S. bemächtigt und ihn ins Loch gesteckt. Ich bin stolz darauf, es so weit gebracht zu haben. Machen Sie bald Bestellungen, ehe mir die Republikaner das Handwerk legen! Ergebenst

den 11. Okt.

Dr. Pflasterkasten.

W a h l n o t i z.

Tauerschmidt 2063, Schanz 536 Stimmen.

A n t w o r t

auf den in Nr. 25 des Boten enthaltenen Brief.

Bürger M. Schanz, empfangen Sie auf Ihren offenen Brief eine offene Antwort.

Sie beschuldigen mich der Ungerechtigkeit bei meinen Angriffen auf persönliche und politische Gegner und halten Sie deshalb berechtigt, mich nolens volens vor den Richterstuhl Ihrer persönlichen Ansichten zu ziehen, weil Ihre Privataußerungen dem Augenscheine und Thatsachen gegenüber mir keine Ueberzeugung abzuwingen vermochten. Als meine persönlichen und politischen Gegner bezeichnen Sie Delsnitzer Kaufleute und Fabrikanten und weil Sie in diese Ansicht verfallen sind, so glauben Sie, muß jedes für die Arbeiter gegen die Anmaßung und den Wucher mancher Fabrikanten von mir geschriebene Wort gegen die Delsnitzer Fabrikanten gerichtet sein. Von dieser fixen Idee ausgehend haben Sie auch ohne Weiteres ein humoristisches Lied auf Ihre Verwandten die Leute J. A. Paz & Sohn und Paz & Comp. bezogen und sich abgemüht, mir zu beweisen, genannte Leute wären nicht durch das „Zwicken“ und „Zwacken“ reich geworden und hätten „keinen Schund mit Garn getrieben.“ Als Beweis für die Wahrheit Ihrer Behauptungen führen Sie an, daß Sie selbst gegen 8 Jahre bei einem der genannten Fabrikanten gewesen seien und Ihnen also ein Urtheil in der Sache zustehen müsse. Nun z. Th. gebe ich dieß zu, aber zu bedenken muß ich Ihnen doch geben, daß, wenn Ihr Urtheil Werth haben soll, Sie vor Allem bei Fällung desselben erst alle Vorurtheile und Leidenschaftlichkeit bei Seite geräumt haben müssen. In Ihrem, mich verurtheilenden offenen Briefe haben Sie jedoch eine derartige Leidenschaftlichkeit und Unbedachtsamkeit zur Schau getragen, daß ich nicht umhin kann, Ihnen zur bessern Beurtheilung der Sache einen kleinen Seifensieder aufzustecken.

Lesen Sie doch gefälligst noch einmal die Ueberschrift jenes Liedes, Sie werden da den Namen „Wilhelm Maz“ und die Ortsbezeichnung „Krähwinkel“ finden. Ich frage Sie: ist Krähwinkel Delsnitz und giebt es in Delsnitz einen Wilhelm Maz? —

Sie vertheidigen gegen mein Lied Ihre Verwandten die Leute J. A. Paz & Sohn und Paz & Comp. und rühmen deren Rechtschaffenheit im Erwerbe ihres Vermögens, ebenso die Unterstützungen, die dieselben ihren Arbeitern jetzt zukommen ließen; nun, wenn alle Leute davon überzeugt sind, so wird bei dem Liede an die genannten Leute kein anderer Mensch denken, als eben Sie, der Sie 8 Jahre Umgang mit denselben hatten; hat das Publikum aber eine von der Ihrigen abweichende Ansicht, so wird dasselbe denken, was es will, und wenn mit offenen Briefen Sie sich alle 10 Finger krumm schrieben. Durch Ihren offenen Brief haben Sie mit Fingern die Aufmerksamkeit des Publikums erst auf jene Leute gelenkt und werden dieselben Ihrer Schreibseligkeit dieses Mal wohl wenig Dank wissen. Gewiß, Sie sind zu voreilig ins Feuer gegangen. Hat Sie indeß der Name Wilhelm Maz bewogen, einen Federkrieg gegen — Windmühlen zu eröffnen, so muß ich Ihnen mittheilen, daß wir seit längerer Zeit unter dem Namen „Wilhelm“ oder „Willem“ die auf ihren zentnerschweren Geldsack pochende,

Fleisch gewordene Dummheit verstehen, die bei pinselhafter aristokratischer Anmaßung nicht bloß mit einem gedankenlosen Strohkopf begabt ist, sondern zum Ueberflusse auch noch ein Bret davor hat; Maz aber bezeichnet im gewöhnlichen Leben einen Tölpel. (In ähnlicher Weise schuf sich der Volkswitz früher einen „sanften Heinrich“, einen dummen Michel etc.) Skandiren Sie nun gefälligst das Liedchen und Sie werden finden, daß ich zur Erfüllung des Metrum's den „Wilhelm Maz“ sehr gut brauchen konnte.

Wollen Sie mehr von mir in dieser Beziehung wissen, so wenden Sie sich auf Privatwege an mich, jedoch mit ruhigerem Tone, und verschonen Sie mich gefälligst mit „Unsinn“ u. dergl. Denn wenn ich von Ihrer Leutfeligkeit und Humanität nicht selbst schon Proben empfangen hätte, ich wäre wirklich versucht worden, bei Lesung Ihres Briefes an den anmaßenden und vornehm absprechenden Ton mancher reichen Fabrikanten ihren armen Webern gegenüber zu denken.

So viel, Bürger M. Schanz, in der Sache. Wenn Sie klug sind, so werden Sie den Wischer, den Ihnen Ihre unbedachtsame Leidenschaftlichkeit in der Angelegenheit zugezogen hat, ruhig hinnehmen und werden künftig nicht eher Jemanden vertheidigen, als bis derselbe angegriffen worden ist; lassen Sie den Maz — Maz sein, mag er in Krähwinkel, oder in Delsnitz, in Schilda oder in Hechelshausen wohnen: hier heißt es: „Wen's trifft, dem gilt's!“

Denken wir lieber an den deutschen Erbkaifer, welchen man uns aufheften will. Gegen den wollen wir reden, schreiben und handeln, das wird der Partei Nutzen bringen, uns aber gegenseitig beschden, ist taktlos und kann uns nur — schaden.

Mit freundlichen Grüßen

Zausdorf, den 25. Dezbr. 1848.

F. Schilbach.

Aufgefordert von vielen meiner Mitbürger, den Mann, der mich am 22. Dez. d. J. bei der Abgabe der Stimmzetteln zum ordentlichen Landtag, ohne Recht und mit einer ungeziemenden wirklich fabelhaften Hize beleidigte, öffentlich zu nennen, damit die, die denselben vielleicht nicht gekannt haben, nicht einen Unschuldigen in Verdacht haben mögen, sondern den solcher Force Würdigen kennen lernen, unterlasse ich es auch nicht, meinen Mitbürgern zu genügen und sage: dieser Herr (ob er lieber Bürger hören würde, weiß ich nicht), dieser Herr war und ist ein Geistlicher, er heißt Herrmann Hartenstein und ist Diakonus, wie auch zugleich erster Lehrer in Bobenneukirchen. Da sich nun zwei Geistliche in Bobenneukirchen befinden, so kann ich nicht umhin, da ich dem andern dieser Herren, Pastor Schanz, durchaus nicht zu nahe treten will, zu bemerken, daß mein Beleidiger derjenige ist, der seine Predigten nebst dem Vaterunser ablieset, statt auswendig vorträgt.
Gottlieb Köppel in Bobenneukirchen.

A n f r a g e.

Welcher Schusterjunge aus dem Dbervoigtland hat denn das Einschießen geschrieben? — Ich kann ihm sagen, daß seine Gemeinheiten nicht einmal bei seiner eigenen Partei Anklang gefunden haben.

Ein Plauenscher.

Druck von Aug. Wieprecht in Plauen.